

Wie freundlich ist der Islam?

Und wie freundlich sind wir zu ihm? Islamismus, Terror, Ehrenmorde, Scharia: Gibt es in Verbindung mit der Weltreligion wirklich nichts Erfreulicheres zu berichten – oder ist unser Blick auf den Islam vor allem von Vorurteilen geprägt? Ein Gespräch mit dem Historiker Heiko Heinisch.

VON DANIEL BEHRENDT

Die Berichterstattung über den Islam ist fast durchweg negativ: Sie kreist um islamistischen Terror, um grausames Schariarecht, um Ehrenmorde und Zwangsehen. Betrachten wir den Islam zu sehr durch die Brille westlicher Vorurteile?

Vorurteile gibt es natürlich, aber es kann keine Rede davon sein, dass sie die Berichterstattung generell durchziehen. Zwar sind einige Studien zu dem Schluss gekommen, dass die Medien einseitig über den Islam berichten und damit Vorurteile fördern. Diese Einschätzung halte ich aber aus zwei Gründen für überzogen. Erstens: Medien liefern unabhängig vom behandelten Thema stets nur Ausschnitte der Wirklichkeit. Sie selektieren jene Aspekte, an deren Nachrichtenwert und Verkäuflichkeit sie glauben. Zumeist gilt bei dieser Auswahl der altbekannte Grundsatz „Only bad news are good news“. In Verbindung mit dem Flugverkehr wird ja auch nur über Pannen, Streiks und Abstürze berichtet, was man ebenso als Wirklichkeitsverzerrung betrachten könnte. Zweitens: Die Vorurteilsforschung wertet negative Aussagen über ihren Forschungsgegenstand meist pauschal als Vorurteil, ohne den etwaigen realen Hintergrund der Nachricht in die Wertung mit einzubeziehen. Zwangsehen, Hassprediger, Terroranschläge, Körperstrafen, Ehrenmorde, Todesurteile



HEIKO HEINISCH...

... ist in Wien lebender freier Historiker. Nach langjähriger Beschäftigung mit den Themen Antisemitismus und nationalsozialistische Judenverfolgung und -vernichtung wuchs Heinischs Interesse an der Ideengeschichte von Freiheit, der Menschenrechte und der Demokratie. Das 2012 gemeinsam mit der Politikwissenschaftlerin Nina Scholz veröffentlichte Buch „Europa, Menschenrechte und Islam – ein Kulturkampf?“ ist ein Ergebnis dieser Forschung.



nach Schariarecht sind jedoch real. Sie werden ja nicht von den Medien erfunden.

Dennoch macht auch der Ton die Musik. Die hetzerische Kommentierung von Nicolaus Fest in der Bild am Sonntag zum „Islam als Integrationshindernis“ wirft die Frage auf: Was ist angemessene Religionskritik? Kann man eine Religion überhaupt kritisieren?

Eine Religion kann und darf wie jede Weltanschauung selbstverständlich kritisiert werden. Man darf eine Religion sogar rundheraus ablehnen. Da Weltanschauungen nicht wertneutral sind, liegt es in ihrer Natur, sowohl Anziehungskraft zu besitzen als auch Widerspruch zu provozieren. Das gilt nicht nur für den Islam, sondern auch für das Christentum, den Kapitalismus, den Kommunismus oder jede andere Ideologie. Das Problem beginnt dort, wo Religions- und Ideologiekritik in Ressentiments und Pauschalurteile gegenüber den Anhängern einer bestimmten Weltanschauung umschlägt – so wie wir es im unstrittenen Kommentar von Herrn Fest erleben konnten. Bei ausreichender Trennschärfe zwischen Religion und Gläubigen hat Religionskritik nichts mit Menschenverachtung zu tun. Der in jüngster Zeit viel

» **Man darf eine Religion natürlich kritisieren – und sogar ablehnen.** «

gebrauchte Begriff der Islamophobie trifft diese Unterscheidung jedoch nicht. Er ist ein pauschaler Vorwurf an jeden, der sich in irgendeiner Form kritisch zum Islam äußert und soll letztlich jede Diskussion abwürgen.

Das Christentum hat sich im Zuge von Reformation, Aufklärung und Säkularisierung zu einer weitgehend friedlichen Religion entwickelt. Dem Islam wird immer wieder unterstellt, er müsse einen vergleichbaren Prozess erst noch durchlaufen. Teilen Sie diese Ansicht?

In der Tat hat der Islam einen vergleichbaren Aufklärungsprozess nicht durchlaufen. Es wird stets behauptet, dass der Islam am Ende einer solchen Entwicklung quasi automatisch in der Moderne ankommen müsste. Diese sehr eurozentrische Sicht unterstellt zum einen, dass es in der Geschichte



eine Art Automatismus gibt, der zwangsläufig dorthin führen muss, wo der Westen jetzt steht, nämlich zu säkularisierten Gesellschaften, die sich der Individualität des Menschen und den allgemeinen Menschenrechten verpflichtet fühlen. Auch wird davon ausgegangen, dass die Mehrheit der Menschen in der islamischen Welt diesen Weg gehen will. Was aber, wenn es Gesellschaften gibt, die sich in ihrer Mehrheit nicht demokratisieren wollen? Dann stünden wir vor einem praktisch unlösbaren Problem. Der Glaube an diesen geschichtlichen Automatismus, diese Zwangsläufigkeit der Geschichte soll dem beunruhigenden Gedanken vorbeugen, dass Demokratie und Menschenrechte als Grundlagen der Gesellschaft womöglich nicht überall als erstrebenswert betrachtet, sondern auch auf Ablehnung stoßen können.

Sehen Sie dieses Problem in Bezug auf die arabische Welt?

Schwer zu sagen. In den islamischen Gesellschaften gibt es, wie wir spätestens seit dem Arabischen Frühling wissen, sehr viele Menschen, die sich ein säkulares, demokratisch verfasstes Gemeinwesen wünschen. Mir scheinen die konservativ bis islamistisch geprägten Strömungen jedoch mächtiger zu sein. In Tunesien hat sich der Impuls des Ara-



AUCH NUR EIN PHARAO?

Ägyptens Staatspräsident Abdel Fattah al-Sisi ist zwar kein Islamist – aber ein Potentat, der sich an die Macht putschte und sich erst im Nachhinein durch Wahlen legitimieren ließ.

bischen Frühlings zwar einigermaßen halten können. Anders in Ägypten, wo sich zunächst eine Mehrheit für die islamistische Muslimbruderschaft ausgesprochen hatte und das jetzt, unter al-Sisi, nach wie vor autoritär regiert wird. In weiten Teilen Syriens und des Iraks erleben wir die beängstigend rasanten Hoheitsgewinne der Terrorgruppe „Islamischer Staat“, die, obgleich sie inzwischen gegen nahezu alle ethnischen und religiösen Gruppen wütet, offenbar nach wie vor viele Anhänger und mächtige Förderer etwa in Katar und



Saudi-Arabien hat. Momentan sehe ich die Gefahr, dass sich islamistische Strömungen verfestigen und womöglich zur Staatsform gerinnen.

Etwa ein Viertel bis ein Drittel der Menschen in der arabischen Welt sind nach UN-Schätzungen Analphabeten. Welche Rolle spielen Alphabetisierung und Bildung für das Religionsverständnis?

Nachgewiesenermaßen stehen Alphabetisierungsquote und Bildungsniveau in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungen. Ein simples Beispiel: Je höher die Bildung, desto niedriger die Geburtenrate, desto höher der Anteil berufstätiger Frauen. Auf das Religionsverständnis hat eine Alphabetisierung natürlich ebenfalls weitreichende Effekte: Nur wer lesen und schreiben gelernt hat, kann die Quellschriften seiner Religion interpretieren und die Auslegung durch religiöse Autoritäten infrage stellen. Die Demokratisierung des Christentums wurde jedenfalls maßgeblich durch die mit der Reformation einhergehenden Übersetzungen der Bibel vom Lateinischen in die deutsche Alltagssprache befördert. Bildung ist also fraglos ein wichtiger Schlüssel, um Fanatismus vorzubeugen – aber längst nicht

» **Bildung ist ein Mittel gegen Fanatismus – aber nicht der alleinige Schlüssel zu einer friedlichen Religion.** «

der alleinige. Viele islamistische Autoritäten sind ebenfalls hochgebildet, haben an westlichen Universitäten studiert. Das gilt auch für einige Terroristen. Noch ein wenig weiter gedacht: Wenn Bildung tatsächlich zwangsläufig zu einer Liberalisierung der Gesellschaft führen würde, hätte es nie zum Nationalsozialismus kommen dürfen. Deutschland hatte schon damals eine Alphabetisierungsquote nahe hundert Prozent und einen sehr hohen Akademikeranteil.

Wenn soziale, politische und andere äußere Faktoren nicht ausreichen, um religiösen Fanatismus zu erklären, dann müssten seine Ursachen ja wenigstens teilweise in der Religion selbst zu suchen sein.

Man kann Extremismus – sei er religiöser oder politischer



Natur – nicht von der Ideologie trennen, auf die er sich be-
ruft, den Islamismus also auch nicht vom Islam. Obgleich
Islam und Islamismus keineswegs identisch sind, hängen sie
miteinander zusammen. Für mich als Historiker ist auffällig,
dass die islamische Welt niemals ein nicht autoritatives po-
litisches System hervorgebracht hat. Alle Herrschaftsformen
des Islams waren immer mehr oder weniger autoritär, bis hin
zu Despotien.

**Aber selbst ein kluger Kopf wie Goethe singt in seinem
„West-östlichen Divan“ ein Hohelied auf den toleranten
Islam. Tatsächlich koexistierten vom Anfang des 8. bis zum
Ende des 15. Jahrhunderts auf der Iberischen Halbinsel un-
ter osmanischer Herrschaft Christen, Juden und Muslime
weitgehend friedlich.**

Der heutige Toleranzbegriff meint, dass unterschiedliche
Menschen und Gruppen einander Gleichwertigkeit zugeste-
hen. Im Mittelalter – das betrifft die christliche ebenso wie
die islamische Welt – herrschte allenfalls Toleranz im ei-
gentlichen Sinn des vom lateinischen „tolerare“, zu deutsch:
dulden oder erdulden, abgeleiteten Wortes. Und nicht mehr
als die Duldung Andersgläubiger herrschte im muslimischen



Teil der Iberischen Halbinsel. Etwa 50 Jahre der islamischen
Herrschaft waren tatsächlich ein besonderes Beispiel von
Toleranz und Weltoffenheit in der damaligen Zeit. Abd ar-
Rahman III., der erste Kalif von Córdoba, war ein eminent
gebildeter, kultivierter Mann, der herausragende Gelehrte
und Künstler vieler Kulturen und Religionen an seinem Hof
versammelte und eine der bedeutendsten Bibliotheken der
Welt errichten ließ. Nach dem Tod seines Sohnes, der dem
väterlichen Weg gefolgt war, wurde die Bibliothek unter dem
Beifall der Rechtsgelehrten zerstört, und Andersgläubige



wurden aus dem Kalifat vertrieben. Während der überwiegenden Zeit islamischer Herrschaft waren Juden und Christen als „Dhimmis“, also Schutzbefohlene, zwar mit Religionsfreiheit, weitreichendem Selbstverwaltungsrecht und eigener Gerichtsbarkeit versehen, aber auch in vielfältiger Weise diskriminiert. Auch Pogrome gegen religiöse Minderheiten hat es immer wieder gegeben – etwa 1066, als nahezu die gesamte jüdische Bevölkerung im Königreich Granada ausgelöscht wurde. Immerhin: Der Umgang mit Andersgläubigen war im Islam alles in allem juristisch verbindlicher geregelt als bei den Christen. Dennoch ist jener tolerante Islam von al-Andalus, den Goethe und nach ihm viele Romantiker gepriesen haben, eher eine Sehnsucht als eine Tatsache. Die Vorstellung einer 800jährigen toleranten und friedlichen Periode in al-Andalus mutet, wenn wir ehrlich sind, auch ein wenig realitätsfern an.

Weite Teile der arabischen Welt befanden sich nach dem Niedergang des osmanischen Reiches unter der Kolonialherrschaft Englands und Frankreichs. Wie stark wirkt das Gefühl, vom Westen unterjocht zu sein, bis heute in der islamischen Welt nach?

» ***Der Kolonialismus hat in der arabischen Welt ein Gefühl des Unterdrücktseins geschürt.*** «

Dieses Gefühl ist in der arabischen Welt zweifellos präsent. Aber als Erklärung für einen rebellischen, einen „trotzigen Islamismus“ greifen der Kolonialismus und seine Folgen dennoch zu kurz. Denn gerade Saudi-Arabien, das als eine der Keimzellen und ein Motor des Islamismus betrachtet werden kann, war nie unter westlicher Kolonialherrschaft. Es war Teil des Osmanischen Reiches. Nach der Ablösung von diesem verwirklichten die al-Sauds im Verbund mit den Wahhabiten dort eine monarchisch-islamistische Herrschaft. Ich will die Kolonialherrschaft über weite Teile der arabischen Welt nicht kleinreden, aber als hinreichende Erklärung für aktuelle Probleme dort taugt sie meiner Meinung nach nicht. Andere ehemals koloniale Räume wie beispielsweise Südostasien haben sich in den letzten 60 Jahren schließlich in eine ganz



andere Richtung entwickelt.

Die Scharia – die göttlich offenbarte Rechtsprechung – gehört zu jenen Aspekten des Islams, die aus westlich-säkularer Perspektive kaum nachvollziehbar sind. Warum fällt uns das so schwer?

Weil es dem westlichen Rechtsverständnis widerspricht. Das europäische Recht hat sich seit dem 16. Jahrhundert von religiösen Lehrsätzen befreit und regelt seither das Verhältnis zwischen den Menschen, während die Scharia primär auf das Verhältnis der Menschen zu Gott, auf ein gottgefälliges Leben zielt. Die Scharia umfasst neben jenen Bereichen, die in Europa in den Bereich des Rechts fallen, also Strafrecht und Privatrecht, auch den gesamten Bereich des Ritus bis hin zu vielen Handlungen des alltäglichen Lebens. Sie umspannt alle Aspekte der religiösen, moralischen, sozialen und rechtlichen Normen und verkörpert somit die weitestmögliche Auslegung von Recht überhaupt. Allerdings gibt es kein Buch, auf dem „Scharia“ steht. Die jeweilige Scharia ist vielmehr eine Auslegung der islamischen Quellen. Ich spreche von „jeweiliger Scharia“, weil die verschiedenen islamischen Rechtsschulen, die sich bereits in den ersten Jahrhunderten



GEWALT IM NAMEN GOTTES

Aktivisten demonstrieren in Berlin gegen die geplante Steinigung einer Iranerin. Vor allem derartig drakonische Körperstrafen prägen das westliche Bild der Scharia.

regional voneinander getrennt herausbildeten, zu teils sehr unterschiedlichen Auslegungen des Rechts fanden. Die Konsequenzen für das alltägliche Leben hängen stark von ihrem Geltungsbereich in den einzelnen Ländern der islamischen Welt ab. In vielen Ländern, wie etwa in Algerien baut das Familienrecht auf der Scharia auf, was bedeutet, dass die Gesetze des Familienrechts schariakonform formuliert wurden. Das bedeutet in vielen Punkten eine Ungleichbehandlung der Geschlechter. Neben dieser rechtlichen Komponente wird sie von vielen Gläubigen als moralischer Leitfaden oder



als ein Stück Lebenshilfe verstanden – etwa in Fragen der religiösen Praxis oder der Lebensführung. Imame fungieren dabei als „Berater“. In Ländern wie Saudi-Arabien hingegen basiert mehr oder weniger das gesamte Recht auf der Scharia und wird von Rechtsgelehrten in der islamischen Jurisprudenz aus- und festgelegt. Aus diesen Ländern kennen wir auch die grausamen Körperstrafen wie Steinigung und Auspeitschung.

Bei den anstehenden Präsidentschaftswahlen in der Türkei gilt Recep Tayyip Erdoğan als aussichtsreichster Kandidat. Der Noch-Ministerpräsident hat mit zunehmender Dauer seiner Amtszeit immer massiver auf eine Reislamisierung der Türkei hingearbeitet. Wird er diesen Weg als Präsident noch nachdrücklicher verfolgen?

Die Türkei ist eine gespaltene Gesellschaft. Es gibt diejenigen, die sich eine stärkere Orientierung an religiösen Grundsätzen wünschen und eine Verknüpfung von Staat und Religion befürworten. Und es gibt diejenigen, die für den Erhalt eines säkularen demokratischen Staates eintreten. Wenn Erdoğan seine Ankündigungen wahr macht und die Türkei zu einem Präsidentsystem umbaut, hätte er mehr Macht als bis-

» **Wenn Erdoğan Präsident wird, ist mit einem weiteren Abbau säkularer Strukturen zu rechnen.** «

her, die säkularen Strukturen seines Landes weiter zurückzufahren. Das würde neben der fortschreitenden Einschränkung der Meinungsfreiheit auch das Vorantreiben seiner islamischen Agenda zur Folge haben, wozu etwa die Ausweitung von Alkoholverboten gehört oder Vorschriften für Frauen, wie sie kürzlich Erdogans Vize mit seiner Aufforderung, Frauen mögen in der Öffentlichkeit nicht lachen, schon angedacht hat. Ich halte die türkische Zivilgesellschaft zur Zeit für stark genug, um die Islamisierungsabsichten Erdoğan zu verhindern, kann aber natürlich keine Zukunftsprognose abgeben.

In England dürfen muslimische Streitschlichter seit 1996 in einigen Bereichen des Zivilrechts – etwa in Ehe-, Familien- und Erbschaftsangelegenheiten – im Sinn der Scharia Recht



sprechen. Wozu hat diese Praxis geführt?

Meiner Meinung nach zu einer Desintegration der Muslime in den von der Regelung betroffenen Städten und Gemeinden. In Birmingham etwa wurden öffentliche Schulen islamistisch unterwandert. Berichtet wird auch von Stadtvierteln, in denen „Sittenwächter“ unterwegs sind. Dort mit einer Bierflasche in der Hand oder als Frau in Shorts oder Sommerkleid durch die Straßen zu gehen, ist keine gute Idee. Ich halte die Schaffung von autonomen Rechtsbereichen für einzelne ethnische oder religiöse Gruppen für falsch, denn sie widerspricht dem Gedanken der Integration, der die gleichberechtigte Teilhabe möglichst vieler, idealerweise aller Menschen am politischen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Leben einer Gesellschaft anstrebt. Zudem stärken Scharia-Schiedsgerichte vor allem die konservativsten Mitglieder der islamischen Community, jene, die am massivsten auf eine vordergründig religiöse Identität und auf Segregation bestehen. Und nicht zuletzt ist paralleles Recht für Gruppen einer Gesellschaft meines Erachtens unvereinbar mit zwei zentralen Grundsätzen der demokratischen Rechtsordnung. Erstens: Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Zweitens: In gleichen Fällen gilt gleiches Recht.



BUCHTIPP

Von „Islamophobie“ bis „Karikaturenstreit“, von „Scharia“ bis „Menschenrechte“: Anhand von Schlag- und Reizworten über die der Islam hierzulande zumeist diskutiert wird, beleuchten der Historiker Heiko Heinisch und die Politikwissenschaftlerin Nina Scholz die Weltreligion historisch fundiert, unaufgeregt, kritisch, aber ohne unzulässige Pauschalurteile.



H. Heinisch/N. Scholz:

„Europa, Menschenrechte und Islam - ein Kulturkampf?“

Passagen-Verlag, 392 Seiten, 24,95 Euro.